



Laudatio zur Verleihung der

Paracelsus-Medaille

an

Dr. med.

Ursula Stüwe

Laudatio

Die deutschen Ärztinnen und Ärzte ehren in Ursula Stüwe eine Medizinerin, die sich über drei Jahrzehnte berufspolitisch engagiert hat. Von 1979 bis 2010 war sie Fachärztin für Chirurgie und Unfallchirurgie in den Dr.-Horst-Schmidt-Kliniken in Wiesbaden. Im Jahr 1977 wurde sie beim Marburger Bund aktiv und übernahm ab 2001 führende Funktionen. Ihre Tätigkeit für die Ärztekammer Hessen begann sie 1985 als Delegierte, 16 Jahre lang war sie Präsidiumsmitglied und von 2004 bis 2008 als erste Frau in diesem Amt Präsidentin der Kammer. Sie setzte sich insbesondere für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Versorgungsqualität in den Krankenhäusern ein. Entschieden warnte sie vor den Folgen einer wachsenden Bürokratisierung und Ökonomisierung im Gesundheitssystem, nicht zuletzt für die Aus- und Weiterbildung des ärztlichen Nachwuchses. Mit ihren Einsätzen als Leiterin einer Forschungsstation des Alfred-Wegener-Instituts in der Antarktis sowie als Schiffsärztin auf zwei Polarexpeditionen in den Jahren 2000, 2010 und 2011 trug sie über die Fachöffentlichkeit hinaus zum Ansehen ihres Berufsstandes bei. Durch ihr großes Engagement in der ärztlichen Selbstverwaltung und ihr Eintreten für eine patientenorientierte Medizin hat sie sich um das Gesundheitswesen, die deutsche Ärzteschaft und das Gemeinwohl in der Bundesrepublik Deutschland in ganz besonderer Weise verdient gemacht.

Ursula Stüwe wurde am 2. Februar 1947 als drittes Kind von Hans und Margit Molter in Gütersloh geboren, wo sie die Altstadtschule und das Städtische Mädchengymnasium besuchte. Bevor sie 1965 ihre Ausbildung zur Krankenschwester in Heidelberg begann, absolvierte sie ein Haushaltsjahr in Bern/Schweiz. Nach ihrem Berufsabschluss arbeitete sie von 1968 bis 1969 am Städtischen Krankenhaus Neukölln in West-Berlin und wechselte dann an das St.-Markus-Krankenhaus in Frankfurt am Main. Mit bestandenem „Begabtenabitur“ studierte sie von 1972 bis 1979 Humanmedizin an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und arbeitete während der ersten fünf Jahre ihres Studiums als Nachtschwester an der Universitätsklinik. Nach Erhalt der Approbation und ihrer Tätigkeit in der Abteilung für Innere Medizin am Kreiskrankenhaus Bad Schwalbach begann sie 1979 ihre Weiterbildung zur Fachärztin für Chirurgie im Städtischen Krankenhaus Wiesbaden, den heutigen Helios Dr.-Horst-Schmidt-Kliniken (HSK), wo sie bis zu ihrem Ruhestand 2010 als Oberärztin in der Allgemein- und Viszeralchirurgie und ab 2001 auch als medizinische Controllerin in der Finanzabteilung tätig war. Vor und nach ihrer Anerkennung als Fachärztin 1988 und ihrer Promotion 1993 mit einer retrospektiven Studie zur chirurgischen Behandlung des Rektumkarzinoms hatte sie zwischen 1984 und 2005 eine ganze Reihe von Zusatzqualifikationen erworben: die Fachkunden Rettungsdienst, Strahlenschutz und Notfallmedizin, die Zusatzbezeichnung Unfallchirurgie sowie die Zusatz-Weiterbildung Ärztliches Qualitätsmanagement. Viele Jahre gehörte sie dem Aufsichtsrat der HSK Rhein-Main-Gesellschaft an.

Ihre Karriere ist von Leidenschaft für den Arztberuf und ihrem langjährigen berufspolitischen Einsatz geprägt. Weder scheute Stüwe Herausforderungen noch unbequeme Positionen, wenn es um die Verteidigung einer menschenwürdigen und patientenzentrierten Medizin ging. Im Marburger Bund, dessen Ehrenmitglied sie seit 2013 ist, war sie über drei Dekaden aktives Mitglied. Im September 2001 übernahm sie die Führung des Bezirksverbandes

Wiesbaden, kurz darauf wurde sie in den geschäftsführenden Vorstand und 2003 zur Vorsitzenden des Landesverbandes gewählt. Von 2005 bis 2011 war sie stellvertretende Vorsitzende des Bezirks Wiesbaden. Ihr 28 Jahre währendes standespolitisches Engagement bei der Landesärztekammer Hessen begann 1985, 1992 zog sie ins Präsidium ein und 2004 wurde sie Präsidentin der Landesärztekammer. Kraft Amtes war sie auch Mitglied im Vorstand der Bundesärztekammer. Noch bis 2011 gehörte sie der Delegiertenversammlung der Landesärztekammer an. Darüber hinaus wirkte sie im Krankenhausausschuss sowie in der Kommission „Transplantation und Organspende“ mit.

Von den vielen berufspolitischen Themen standen die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und eine angemessene Bezahlung in den Krankenhäusern ganz oben auf Stüwes Agenda, nicht zuletzt mit Blick auf die besonderen Herausforderungen für Ärztinnen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Wo immer möglich verschaffte sie sich Gehör und prangerte an, dass durch die zunehmende Bürokratie und den stetig wachsenden Kostendruck nicht nur die Qualität der ärztlichen Tätigkeit und der Patientenversorgung Schaden nehmen, sondern dass die Situation in den Kliniken vor allem auch junge Medizinerinnen und Mediziner zunehmend demotivieren und aus der kurativen Tätigkeit oder ins Ausland vertreiben wird. Offen übte sie Kritik am Gesundheitssystem, das nicht mehr auf die bestmögliche Behandlung der Kranken, sondern auf Wettbewerb, Budgetierung und Leistungssteigerung ausgerichtet ist – Zielsetzungen einer industriellen Produktion, deren Umsetzung im Bereich der Daseinsvorsorge mit schwerwiegenden Folgen verbunden sind: Empathie und Zeit für Gespräche als grundlegende Elemente einer vertrauensvollen Arzt-Patient-Beziehung sowie Pflege, Zuwendung und die Wiederherstellung der Selbstständigkeit der Patientinnen und Patienten als wesentliche Größen im Gesundungsprozess fallen dieser Entwicklung zum Opfer. Insbesondere mit der Einführung der Fallpauschalen nach der Jahrtausendwende verbindet sie einen Wendepunkt, an dem zwar die Organisationsstrukturen in Krankenhäusern verbessert werden konnten, gleichzeitig aber das Primat der Ökonomie die Oberhand gewann. Sie warnte vor den weitreichenden Konsequenzen einer zunehmenden Privatisierung von Gesundheitseinrichtungen, fortdauerndem Personalmangel und der Schließung von Krankenhäusern und forderte stattdessen die Aufrechterhaltung einer flächendeckenden Versorgung. Dabei problematisierte Stüwe auch die mangelnde Thematisierung dieser Missstände sowohl intern wie auch in der Öffentlichkeit.

Vor diesem Hintergrund forderte sie die Verbesserung der palliativmedizinischen Versorgung in Hessen sowie die Etablierung des Faches als Bestandteil des Medizinstudiums. Ihren Mahnungen als Ärztekammerpräsidentin verlieh sie praktisch Nachdruck, indem sie mit dem 2004 gegründeten Verein zur Förderung der Palliativmedizin in den Horst-Schmidt-Kliniken unter anderem zur Finanzierung von zwei Stellen für Pflegekräfte beitrug und mehrere Forschungsprojekte auf den Weg brachte. Mit zwei Palliativstationen in den Kliniken und umfangreicher ambulanter Palliativversorgung ist Wiesbaden heute gut aufgestellt, so dass der Förderverein seinen Zweck erfüllt hat und zu Beginn des Jahres 2020 aufgelöst wurde.

Während ihrer Präsidentschaft wurde in Hessen eine Qualifizierungsoffensive für Medizinische Fachangestellte gestartet, und am Ort der dafür zuständigen Einrichtung der hessischen Landesärztekammer, der Carl-Oelemann-Schule in Bad Nauheim, konnte ein

neues Lehrgebäude eröffnet werden. Sie initiierte den ersten Wiedereingliederungskurs für Ärztinnen und Ärzte nach Familienpause in Hessen. Für ihr standespolitisches Engagement erhielt sie 2018 die Ehrenplakette der Landesärztekammer Hessen in Gold. Ihre Dankesrede nahm sie zum Anlass, noch einmal ihre Kritik am Gesundheitswesen aufzugreifen und sich mit einem bewegenden Plädoyer an die Landesärztekammer zu richten: Sie möge allen Ärztinnen und Ärzten auch in der Öffentlichkeit dabei den Rücken stärken, „sich ausschließlich an den Bedürfnissen der Patienten zu orientieren – ohne Rücksicht auf Wünsche der Politik, der Arbeitgeber, der Krankenkassen oder Aktionäre“.

Ganz besondere Episoden ihrer Ärztinnenlaufbahn bilden die Polarexpeditionen, an denen Stüwe teilnahm. Sie erfüllte sich einen Traum, als sie im Dezember 1999 ihre Klinik­tätigkeit unterbrach und 14 Monate lang für das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in der Antarktis war. Dabei oblag ihr nicht nur die medizinische Versorgung des Überwinterungsteams, sondern als Leiterin der Polarforschungsstation Neumayer II war sie auch für alle bürokratischen und organisatorischen Aufgaben zuständig. Aus der Erfahrung heraus, dem Zusammenleben mit vielen Personen auf beengtem Raum und in Isolation über einen langen Zeitraum bestens gewachsen zu sein, brach sie nach Eintritt in den Ruhestand im August 2010 als Schiffsärztin auf der „Polarstern“ in die Arktis und im Februar 2011 in die Antarktis auf. Als Herausforderung gestaltete sich dabei eine Appendektomie nahe der antarktischen Halbinsel mit telemedizinischer Unterstützung der Anästhesie des Krankenhauses Bremerhaven-Reinkenheide. Die Zusammenarbeit über eine Distanz von 17.000 Kilometer funktionierte hervorragend, und der Patient war schnell wieder wohlauf. In einem ihrer Berichte über ihre Zeit als Schiffsärztin beschreibt Stüwe, dass es ein Geschenk für sie war, in einem gut ausgestatteten Schiffshospital einfach nur „richtige Medizin“ machen zu können – ohne Kodieren, Fallpauschalen oder Abrechnungstreitigkeiten.

Nach ihrer erfolgreichen und bewegten beruflichen Karriere blieb Ursula Stüwe aktiv, engagiert und offen für Neues. In den Jahren 2017 und 2018 hielt sie medizinische Sprechstunden in Flüchtlingsunterkünften ab. Seit einigen Jahren bietet sie im Mainzer Verein „Geographie für Alle“ Stadtführungen an. Sie praktiziert lebenslanges Lernen und besucht an der Universität Mainz Kurse und Seminare im Rahmen des Programms „Studieren 50 Plus“.

Berlin, September 2020
Vorstand der Bundesärztekammer
Präsident